

DIE STEINGOLFSPIELER

EINE NICHT ZU ERNST ZU NEHMENDE IDEE

Wieder einmal hatten Manuel und ich vergessen, die Fenster zu schliessen. Das bedeutete, dass wir am nächsten Tag nicht in die Pause gehen durften. Am nächsten Tag in der Pause im Klassenzimmer war es langweilig, darum mussten wir irgendetwas machen, das Spass machte. Da hatten wir eine Idee, wir holten etwa 2 Kilo schwere Steine vom Pausenplatz und gingen wieder ins Klassenzimmer. Im Klassenzimmer spielten wir ein Art Golf. Der Papierkorb war das Loch. Die Steine waren sozusagen die Golfbälle. Unsere Regeln gingen so: Man hält einen Stein in der linken Hand und schlägt mit der rechten von unten, so dass er ins Loch fliegt. Aber zuerst muss man noch eine Liste machen, worauf steht, wie viele Löcher es gibt und wie viele Punkte man bei welchem Loch bekommt.

Also fingen wir an zu spielen. Das erste Loch war einfach, ich brauchte nur drei Würfe, Manuel dagegen fünf. Beim zweiten Wurf traf ich die Scheibe. Die Scheibe brach zusammen, aber wir spielten trotzdem weiter. Manuel traf beim dritten Wurf die Wandtafel; ein riesiger Kratzer war das Resultat.

Wir spielten weiter. Das Schlimmste, was passieren konnte, war sowieso, dass wir die Schäden zahlen müssen. Aber dass unser Lehrer uns vor Gericht schickt, hätte niemand gedacht.

Als wir im Gerichtssaal waren, verfügte der Richter, dass wir ins Gefängnis oder ins Camp Hallwil Lake gehen müssen. Camp Hallwil Lake war auf einem ausgetrockneten See, der früher Hallwilersee geheissen hatte. Dort mussten wir Löcher graben, bis wir Öl fanden.

Ein Bursche dort namens Addition (sein echter Name war Adrian, aber wir nannten ihn Addition, weil er gerne addierte) sagte uns, dass das erste Loch das schwierigste sei. Das Loch musste übrigens so tief sein wie eine Leiter in der Grösse von ungefähr 2 Meter.

Weil es in den Zelten keine Plätze mehr hatte, mussten Manu und ich draussen auf dem Boden schlafen. Vor dem Schlafen sagte Manu zu mir: «Wir müssen irgendwie von hier verschwinden, sonst werde ich noch verrückt.» Dasselbe dachte ich auch. Wir hatten schon einen Plan, wie wir aus diesem Irren Camp fliehen konnten.

Weil das Camp Hallwil Lake mitten auf dem ausgetrockneten See lag, gab es keine Zäune und Wachposten. Unser Plan lief ungefähr so: Zuerst wollten wir ins WC schleichen und die 2 Liter-Flaschen füllen. Dann wollten wir in die Kantine einbrechen und ein paar Sachen zum Essen holen, danach wollten wir so schnell wie möglich aus diesem irren Camp verschwinden. Bis in die Küche funktionierte der Plan gut. Dort hatte es einen Wächter, der so laut schnarchte wie ein Bär. Ich sagte zu Manu: «Psst...jetzt nur nicht aufregen.»

Aber Manuel war so aufgeregt, dass er die Flaschen fallen liess. Der Wächter schaute sich zuerst ein bisschen um, dann aber schlief er wieder ein und schnarchte weiter. So schafften wir es endlich nach draussen.

Nach etwa 8 Stunden Wanderung auf dem ausgetrockneten See setzten wir uns neben einen Hügel. Unser Vorrat war aus. Wir hatten Hunger und Durst. Manu ging auf den Hügel und sagte ständig, dass irgendetwas mit diesem Hügel nicht stimme. Ich ging auch auf den Hügel und Manu hatte wirklich recht.

Wir fingen mit den Händen an zu buddeln, bis wir ein mit Holz abgedecktes Loch fanden. Wir öffneten den Deckel und kletterten das Loch hinunter. Manuel nahm sein Feuerzeug hervor und machte es an.

Wir waren so erstaunt, als sähen wir einen Elefanten in einem Porzellangeschäft. Wir fanden einen Jeep, dessen Kofferraum mit Goldbarren gefüllt war. Auch der Tank war voll. Das Auto war ziemlich alt, besass aber trotzdem ein GPS, so dass wir den Heimweg problemlos fanden.